

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

1.7.1943 (No. 151)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955053](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955053)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2148/2749 / Postcheckkonto Hannover 30949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisbank Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Eesens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestelgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestelgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestelgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 151

Donnerstag, 1. Juli 1943

Postverlagort Aurich

Kulturwelt entsetzt über die Luftbanditen

Die Weltpresse verurteilt den Anschlag auf den Kölner Dom - Freche Ausreden in England

Das Erwachen wird furchtbar

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 1. Juli.

In Europa und bis weit nach Uebersee, so weit sich dort noch neutrale Zonen erhalten haben, steht heute die ganze Presse im Zeichen des brutalen Verbrechens, das britische Luftpiraten gegen eines der erhabensten Sinnbilder abendländischer Kultur verübt haben. Selbst in solchen Zeitungen, die sonst ihre erste Seite ganz den feindlichen Kriegsberichten und der anglo-amerikanischen Agitation zur Verfügung stellen, findet man heute an dieser Stelle Bilder des Kölner Doms. In dieser Tatsache bekennt sich das gewaltige Aufsehen, das die Schandtät der britischen Terrorbomber verursacht hat, und gleichzeitig hat man selbst in anglophilen Kreisen ein Gefühl der Beklemmung angefaßt einer solchen Offenbarung des wahren britischen Wesens.

Ganz beghaglich scheint man sich auch in England angefaßt solcher Stimmungszeichen nicht zu fühlen, sonst würde Reuter sich nicht den plumpen Versuch eines Ablenkungsmanövers gefaßt haben. Dieses ist in der Bemerkung zu erblicken, der Kölner Dom liege dem Hauptbahnhof so nahe, daß durch den Rauch der Lokomotiven das Mauerwerk angegriffen worden sei. Die Bildotomente über die rußlosen Zerstörungen, die der Weltöffentlichkeit übergeben werden, widerlegen erschütternd die ungeschwehliche Freiheit einer Lüge, die noch auf das Verbrechen der Zerstörung gelehrt wird. Auch New York verachtet, den britischen Alliierten Sender verbreitet eine Meldung, in der es heißt: „In der Nacht zum Dienstag unternahm die englische Luftwaffe zwei große Angriffe auf militärische Ziele in Deutschland. Ueber Köln wurden zahlreiche Brände beobachtet.“ Eine solche Darstellung kann das Entsetzen der Kulturwelt nur steigern, soweit sie in dem Kölner Dom und in den anderen wertvollen Kulturdenkmälern aus dem Mittelalter Sinnbilder der abendländischen Kultur erblickt. Die Bildotomente zeigen, welche „militärischen Ziele“ die britischen Bombardierer sich ausgesucht haben. Aus tiefster aufwühlend geradezu ist die Lüge der Doms und Kirchen, die bereits das Opfer britischer Bomben geworden sind.

Wie erschüttert die Weltöffentlichkeit durch die Kunde aus Köln wurde, das zeigt sich darin, daß nicht nur selbstverständlich in der Presse unserer Verbündeten und Freunde dem tiefsten Mitleid Ausdruck gegeben wird, sondern daß auch die Zeitungen in Schweden, in der Schweiz, in der Türkei und in Argentinien das Zerstörungswort in Köln unter beiden Überschriften und auf der ersten Seite und unter Wiedergabe von Bildern des Kölner Doms verzeichnen. „Stockholm Tidningen“ verweist darauf, daß es sich bei dem schwerbeschädigten Dom um ein deutsches Nationalheiligtum handle, dessen Siebenhundertjahrfeier noch in diesem Jahre begangen werden sollte. „Dagens Nyheter“ erinnert daran, daß bereits zwei andere berühmte Kirchen Kölns bei früheren Bombenangriffen schwere Schäden erlitten haben. „Dagsposten“, die den größten Teil der Aufmerksamkeit ihrer Ausgabe dem Anschlag gegen den Kölner Dom widmet, verzeichnet die tiefste Empörung in ganz Deutschland und das einheitliche Verlangen nach Vergeltung. Auch die meisten schweizerischen Zeitungen stellen das Verbrechen von Köln als das Hauptereignis des Tages dar. Die ausführlich wiedergegebenen Berliner Feststellungen werden dabei in der gesamten Presse groß herausgestellt. „Razon“ veröffentlicht einen reichbebilderten Aufsatz, worin das Meisterwerk deutscher Gotik eingehend geschildert wird.

Von amtlicher englischer Seite ist nach der ersten Meldung mit dem Geständnis, daß eine Wollende ein genaues Ziel verhindert habe, nichts weiter zu dem Verbrechen gegen Köln und gegen den Dom gesagt worden. Die Schuldigen schweigen nun betreten. Die ge-

Auch der Dom von Livorno getroffen

Eigener Drahtbericht

otz. Rom, 1. Juli.

Fast gleichzeitig mit dem Dom von Messina und dem Kölner Dom wurde der Dom von Livorno bei einem Angriff nordamerikanischer Flieger am Montagvormittag getroffen. Eine Bombe traf die linke Seite des Gotteshauses. Außerdem wurden in Livorno die Kathedralen San Andrea, San Giuseppe und Misericordia und die Bischofskurie getroffen. Dies war der zweite Luftangriff, den Livorno gehabt hat.

meine Gestattung, die hinter dem Verbrechen gegen Köln steht, wird aber in einem Bericht von „Stockholm Tidningen“ aus London charakterisiert, in dem es heißt, daß dort aus der deutschen Empörung über die Bombardierung des Kölner Doms gefolgert werde, daß „ein absolut lähmender Schlag“ geführt worden sei. Die Wollende habe, so sage man weiter, die englischen Bomber begünstigt. Damit wird bestätigt, daß die britischen Luftpiraten die von amtlicher englischer Seite erwähnte schlechte Sicht bewußt ausgenutzt haben, um einen Angriff durchzuführen, bei dem man wirklich keine militärischen Ziele ausmachen konnte.

Wenn man sich jenseits des Kanals heute mit so zynischen Bemerkungen über die deutsche Empörung und über das Entsetzen der ganzen Kulturwelt hinwegsetzen will, so wird das das moralische Fundament der kommenden Vergeltung noch weiter verstärken. Man beginnt es drüben zu ahnen, was eines Tages radikal und unbarbarisch kommen muß. Einzelne Stellen der britischen Agitation sehen sich schon veranlaßt, die aufkommenden Sorgen des englischen Volkes zu beschwichtigen, indem sie die Hinweise auf die kommende Vergeltung als „leeres Gerede“ bezeichnen. Das Erwachen wird um so furchtbarer werden.

Die Bolschewisten des Westens

Wieder Bombenraserei in England / Bekenntnis rücksichtslosen Zerstörungswillens

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

otz. Stockholm, 1. Juli.

Englische und neutrale Neußerungen aus London lassen erkennen, daß sich die verheerliche Dessenlichkeit des Angriffs auf den Kölner Dom freut, ihn sogar als einen Erfolg und wirksamen Bestandteil dessen erachtet, was triumphierend als „absolute Lähmung“ angepriesen wird. Die englischen Terror-Strategen haben ja seit langem ihre Absicht verkündet, mit solchen Mitteln allmählich das ganze Festland „lähmen“ zu wollen.

England ist, wie aus schwedischen Berichten hervorgeht, in einer wahren Bombenraserei begriffen. Die neuesten englischen Meldungen in der schwedischen Presse behaupten, der Angriff auf Köln habe die Richtigkeit der englischen Bombentaktik, die Wirksamkeit eines Massenangriffes schwerer Maschinen in einem ganz kurzen Zeitraum erklärt. Damit wird also der unterirdische Massenwurf schwerer Bomben ohne Ziele auf bestimmte Gegenstände, die Praktizierung des sogenannten „Bombenteppichs“, anstelle von Zielangriffen als das einzig wahre und wirksame betrachtet. So wird das schrankenlose Bekenntnis zum Zerstören ohne die geringsten Reste von Rücksichtnahme auf Lebewesen erneuert.

Köln liefert den breitesten Stoff in so gut wie allen Londoner Blättern. Da aus verständlichen Gründen auf die Einzelheiten der Wirkung diesmal nicht eingegangen wird, stehen im Vordergrund dramatische Angaben über erbitterte Luftkämpfe, die willkürlich aufgedampft werden. Wenn die Zeitungen ihren Lesern solchen begehrten Sensationsstoff liefern,

so wirken neutralen Andeutungen zufolge tiefer politische und psychologische Gründe mit: die englische Dessenlichkeit sei, so sagen schwedische Meldungen aus London, der ewigen Ankündigung einer Invasion müde, sie halte sich lieber an Tatsachen, beispielsweise an Berichten über heftige Luftangriffe. Die jetzigen Erzele der Luftkriegbanditen finden also die völlige Billigung und das wärmste Interesse bei der englischen Dessenlichkeit.

Ein einziger Versuch, die Untaten gegen Kulturdenkmäler zu entschuldigen, liegt vor in einer Auslassung des englischen Agitationsdienstes für das neutrale Ausland. Ueberschrieben: „Luftkriegstaschaken“. Sie wurde beziehungsweise bereits am Tage vor dem Anschlag auf Köln verbreitet, also vorjorglich, was auf bestimmte Absicht schließen läßt. Es wird darin zur Frage der Zerstörung von Kulturstätten erklärt, die englische Luftwaffe habe nicht die Absicht, Kirchen zu bombardieren, denn die Alliierten kämpfen ja für die Erhaltung der religiösen Freiheit, während die „Nazis“ erklärte Feinde der Religion seien. Wohlgermerkt: Deutschland, in dessen Kirchen ganz abgesehen von jeder anderen Neußerung religiöser Gesühle täglich Gottesdienst verrichtet wird, ist in Englands Augen unreligiös, aber „die“ Alliierten, also einschließlich der Bolschewisten, sind Verteidiger der religiösen Freiheit.

Diese angeblich noch so frommen und pharisäischen, Gott und Gerechtigkeit im Munde führenden, aber Frauen und Kinder, Kirchen und Krankenhäuser bekämpfenden Engländer und Amerikaner sind in Wahrheit das, als was eine künftige Geschichtsschreibung sie kennzeichnen wird: die Bolschewisten des Westens.

Moskau unternimmt Annäherungsgesten

Bericht eines amerikanischen Journalisten über die Lage in der Sowjetunion

Drahtbericht unseres O.-Sch.-Vertreters

otz. Bern, 1. Juli.

Die Beamten des sowjetisch-russischen Außenministeriums und die bolschewistischen Diplomaten werden in Kürze, wie „Erdänge“ berichtet, mit Uniformen ausgestattet werden. Die britische Agentur will daraus eine „Annäherungsgeste“ an die anglo-sowjetische Diplomatie sehen. Während also Moskau die Einführung von Diplomatenumiformen als politische Geste gegenüber seinen Verbündeten in London und Washington gewertet wissen möchte, meldet ein Sonderberichterstatter der „New York Herald Tribune“, der längere Zeit in der Sowjetunion weilte, über die andersartige Aufnahme von „USA-Gesten“ gegenüber Moskau in der Sowjetunion. Er zitiert Ausführungen eines Obersten der Sowjetarmee, der ihm erklärte: „Sagen Sie Ihren Landsleuten in den USA, es sei überflüssig, uns so

oft freundliche Worte zu widmen und uns gewissermaßen auf die Schultern zu klopfen. Es ist zwar sehr nett von Euch, daß Ihr so viel über den Heroismus der Sowjetarmee schreibt und redet, aber denkt lieber ein wenig mehr daran, welchen ungeheuren Preis wir für ihn zahlen.“

Zur Lebensmittellage in der Sowjetunion, die dieser USA-Journalist eingehend studiert haben will, meldet er, die Lebensmittel seien für die Zivilbevölkerung „ausgesprochen rationiert“. Nur die Arme habe ausreichend zu essen. In Moskau müsse nach seinen Feststellungen die Bevölkerung praktisch von Suppe, Brot und Kartoffeln leben. Die Fleischzuteilung beschreibe er als „nur äußerst gering“ und praktisch nicht irgendwie ins Gewicht fallend. Die Totalverluste der Sowjets gibt der amerikanische Journalist mit zehn Millionen an, wobei er die Kriegsgefangenen nicht mit einberechnet.

Arabische Einheitsfront gegen das Judentum

Selbst englandhörige Politiker wagen keinen Widerspruch

Drahtbericht unseres Dr.-v.-L.-Vertreters

otz. Rom, 1. Juli.

Die Judenfrage bleibt der britisch-amerikanischen Politik des Zudeckens und der Feindschaft zum Trotz das Problem, an dem sich die Geister der arabischen Welt scheiden. Während sich die arabische Welt in den meisten anderen politischen Fragen in Englandfreund und Englandfeind teilt, besteht eine unüberwindliche arabische Solidarität gegenüber der Juden- und Palästinafrage. Bezeichnend dafür ist, daß es nicht eine einzige der seit langen Jah-

ren für die Ziele der britischen Politik eingeschätzten arabischen Persönlichkeiten vor dem Forum der arabischen Dessenlichkeit wagt, auch nur mit einem einzigen Wort etwa für die Juden in Palästina einzutreten.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Beobachtung liefert jetzt auch der sogenannte irakische Ministerpräsident Nuri Said, dessen notorische Englandfreundlichkeit kürzlich noch durch den britischen Nahost-Minister Calay mit den Worten bescheinigt wurde, Nuri Said sei die

(Fortsetzung auf Seite 2)

Was ist mit den U-Booten?

Von Kriegsberichterstatter Dr. Hanns Reinhardt

otz. Der Signalgast, der zu dieser Nachtstunde Dienst hat, drückte auf den Klingelknopf, der seinen Kameraden, seine „Nummer 2“, aus der Koje holte. Er konnte es allein nicht mehr schaffen mit dem Signalverkehr, denn es war fast noch mehr los als die letzten Nächte. Dann blinnte er wieder von der Höhe seiner Signalstelle hinaus in die Nacht, die über dem breiten Wasser lagerte und aus deren Dunkel der aufgleißende Strahl eines Scheinwerfers herüberstimmerte. Wenn für Augenblicke das helle Licht verlosch und sich das Auge wieder an die Nacht gewöhnte, sah er die niedrigen Schatten der U-Boote, die draußen auf See lagen. Aber noch war der eine Blick nicht eingetrungen, als schon aus der Dunkelheit ein neuer Anruf aufblinnte. Er hieß mit dem Handscheinwerfer den neuen Anrufer warten; erst mußte der Schlepper für U X bestellt und der Lotje für die beiden anderen Boote angefordert werden, die noch in der Nacht bis zum Anlaufpunkt weiter laufen wollten. Diese Nacht vor dem Stützpunkt ist in den langen Fristen des Seekrieges, in dem bewegten Auf und Ab der Schlacht um den Atlantik, nicht mehr als eine kurze Sekunde, aber dennoch irgendwie beziehend für die gegenwärtige Lage des atlantischen Krieges, die ja unsere Gegner zur Zeit zu allerlei optimistischen Schlüssen veranlaßt.

Es gibt jenseits von Kanal und Atlantik eine Kategorie von Staatsmännern und Publizisten, die von Zeit zu Zeit den U-Boot-Krieg und das U-Boot-tödsagen. Wir erinnern uns zahlloser Neußerungen maßgebender Männer des feindlichen Lagers, die unter dem Einfluß der naturgegebenen Schwankungen der Seekriegslage schon früher das Ende der U-Boot-Gefahr nicht nur für absehbare Fristen voraussagten, sondern schließlich als bereits eingetretene Tatsache verzeichneten. So war es beispielsweise, als vor etwa zwei Jahren der Befehlshaber der U-Boote einen großen Teil der Frontboote in heimische Gewässer verlegte, um auf breiter Grundlage neue Besatzungen auszubilden und mit alten U-Boot-Männern neue taktische Wege zu erproben. Es ist nur zu einleuchtend, daß aus einer solchen Verminderung der im Operationsgebiet eingesetzten Boote sich ein Absinken der Versenkungserfolge ergab. Der Schluß jedoch, daß die Rückkehr der U-Boote an die Front die Versenkungsture bald in umgekehrter Weise beeinflussen würde, ist von der gegnerischen Presse damals nicht gezogen worden. Die Dessenlichkeit der anglo-sowjetischen Länder mußte sich dementsprechend nach dem Absinken der Ture von den Tatsachen belehren lassen. Daß diese Tatsachen entsprechend hart ausfielen, hat aber anscheinend der Neigung, in ähnlichen Tagen erneut dem alten Irrtum zu verfallen, keinerlei Abbruch getan. So haben auch auf Grund der heutigen Lage im Atlantik, die durch technische Sicherungsmaßnahmen bei den Geleitungen gekennzeichnet ist, die Verantwortlichen in den Regierungen von London und Washington die Schlußfolgerung ihres Optimismus geoffnet.

Es kann keinen Zweifel daran geben, daß der U-Boot-Krieg seit den ersten vernünftigen Schlüssen an der amerikanischen Ostküste beständig an Härte gewonnen hat. Engländer und Amerikaner wissen aus bitteren Erfahrungen um die verzehrende Gefahr, die das häßliche Antlitz ihrer kriegswirtschaftlichen Lebensadern in sich birgt. Sie haben erfahren müssen, was es heißt, einen globalen Krieg noch vor den entscheidenden Operationen der U-Boote von fast 32 000 000 BRT, verlorenen Schiffsraums belasten zu müssen und mit dem Verlust von etwa 70 000 Seeleuten, Rüstungsarbeitern der Meere, ungerichtet die weiteren Tausende britischer und nordamerikanischer Kriegsschiffmatrosen, die auf sinkenden Sicherungsschiffen den Tod fanden. Die Zahl von 70 000 Seeleuten gewinnt Gestalt, wenn man bedenkt, daß das etwa den Menschenverlust entspricht, die die britische Kriegsflotte in den vier Jahren des ersten Weltkrieges auf sich nehmen mußte.

Im Schatten dieses beständigen Kräfteverlustes haben Briten und Nordamerikaner ihre U-Boot-Abwehr mit verweifeltem Mühe und nicht ohne Geschick und Erfolg ausgebaut, haben sie neue Erfindungen in ihren Dienst gestellt und weder menschliche Arbeitskraft noch technische Mittel gespart, um der gefährlichsten aller Waffen die Zähne zu brechen. So kam es im Kampf um die Geleitwege zu jenem Wettlauf der Waffen, der das Charakteristikum des modernen technischen Krieges ist, zu dem Wettlauf zwischen Angriff und Abwehrwaffe, die

unfall
Schä
schif
erch
Am
hinder
Fahr
reihen
h den
ver
schlich
l. G
Uhr
hör
schifft
stigen
wert,
e auf
ll für
i die
geun-
fälle
nicht
n fle
e und
Spiel-
er die
erach
nzm
und
e in
ach
bis
haude
Auf
n der
stern
einer
äh
n ge
in
blide
ein
auch
e be
ur
s
lichen
lang-
m m
stehen
sich
Ber-
Orts-
räger
in
eben,
seder
hmen
beits-
Orts-
t. In
ruppe
mit
Galt-
nats-
tiger
und
Orts-
der
flugh
reub-
und
ffe e
ries-
tätie
brei-
was
alter
eoor-
sei
Über-
sahre
rend
reiche
Sorg-
laher
e be-
it im
Seute
Siers-
land,
a bei
Abel-
ange-
nung
wile.
Ufr
Seute
1811
reub
Schar
Ge-
semm-
dern
?
12.45
Janie
von
5 bis
19.15
Libr-
nbl.
Sari
und,
einer

wachse seitlich ihre dauernde Fortentwicklung erzwingen. Der gesteigerten Wirkung der Wasserbombe trat die Verflüchtung des Druckkörpers entgegen, der schnelleren Annäherung der Siderungsträfte die verkürzte Laufzeit, den Bomben und Bordwaffen eingreifender Flugzeuge die Fla-Bewaffnung, der wachsenden Fahrt der Geleite die gesteigerte Motorenleistung der U-Boot-Diesel. Einem ewigen Geleite folgend, blieb jede Neuerung im Technischen und in der Taktik als Waffe nur solange scharf, bis sie in ihrer Wirkung erkannt und die Abwehrwaffe erfunden, erprobt und eingeführt war.

Wenn sich nun der Gegner von seinen neuen Methoden, die dem Geleitschutz und den zur U-Boot-Jagd eingesetzten Einheiten den rechtzeitigen Anlauf ihrer Bekämpfungsmittel erleichtern, das Ende der U-Boot-Gefahr schlechthin verpricht, so mag er es tun. Entscheidend ist ein solches Vorpresen im Wettlauf der technischen Waffen ebensowenig, wie es beispielsweise die Einführung magnetischer Minen war, selbst wenn es eine geraume, aber begrenzte Zeit lang den tatsächlichen Verlust an Schiffraum vermindert. Gewiß spart der Gegner in diesem Abschnitt des Krieges an Tonnage, gewiß vermögen die amerikanischen Werften inzwischen die Zahl der verfügbaren Handelschiffe zunächst zu erhöhen. Wer aber die Tiefenwirkungen des U-Boot-Krieges, seinen umfassenden Einfluß auf viele Zweige des feindlichen Rüstungs- und Wirtschaftslebens kennt, wer in den Zeitmaßen des Seekrieges mit seinen naturgesetzlich langsam verlaufenden Entscheidungen zu denken vermag, der wird erkennen, daß das gegenwärtige Nach- und Vorpresen der Verleugungstunde keineswegs ein vollständiges Bild von den Wirkungen des U-Boot-Krieges vermittelt. Man wird jenseits des Ozeans trotz aller optimistischen Kommentare zur Lage nicht ein Sicherheitsgefühl weniger bauen — um die Stellung für Frachter freizumachen — nicht ein Langstreckenflugzeug vom Atlantik in einen Einflughafen für Terrorflüge verlegen, nicht ein Arbeiter aus Werften und Montagehallen zum Einsatz in der hilfebringenden Landwirtschaft entlassen; der in Angriff genommene Bau der transkontinentalen Delleitungen von Texas zu den Verbrauchsstätten an der Ostküste, den das U-Boot erzwingt, wird nicht eine Tonne Stahl weniger verschlingen, nicht eine Werkzeugmaschine weniger beschäftigen, weil die Kurve der Schiffverleugungen gegenwärtig eine absinkende Richtung zeigt.

Niemand weiß beim Gegner, was die Schlacht im Atlantik noch an Überraschungen und neuen Entwicklungen bringen wird. Und die Männer, die in unserem Lager Raum und Zeit und Mittel des neuen Zustandens auszuwählen, planen, vorbereiten, diese Männer wissen zu schweigen. Und Schweigen heißt, seiner Sache sicher sein. Es ist nicht ihre Art, um der propagandistischen Wirkung willen, Kämpfer und Waffen zu einem Zeitpunkt anzusehen, der ein Inkaufnehmen tatsächlicher Nachteile bedeutet, ganz abgesehen davon, daß sich die deutschen Seekriegswaffen im Kampf gegen die feindliche Schiffsflotte einen gewaltigen Vorsprung gesichert haben, der auch seinerseits die Pause der Vorbereitung rechtfertigt.

Neuer Ritterkreuzträger

(O Berlin, 1. Juli.)

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Schlieff, Schiffskapitän in einem Jagdgeschwader. Franz Schlieff wurde am 26. Februar 1921 in Wörth geboren.

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

11) Moos war also, während die Frau des Fischers hinter dem Haus schaffte, in das Haus gedrungen, hatte sich das Geld geholt und hatte dann drüben im Wirtshaus gezehet. Dann war er in den See gestürzt und ertrunken.

Ja, und am nächsten Tag wurde er im Kirchhof begraben. Nur ein paar alte Frauen gaben ihm das Geleit. Drüben aber am anderen Ufer stand die Frau des Dominik auf der Weide und schleuderte das frischgemähte Gras auseinander. Sie hörte das dünne Totenglocklein über den See zittern und schloß einen Moment die Augen. Aber dann richtete sie sich wieder energisch auf, kam sich vor wie eine Erlöste und als der Mann mit der Sense zurückging, um eine neue Mahd zu beginnen, schob sie ihre Hand in die seine in tiefem Vertrauen. Sie mußte es tun. Irgendwie mußte ihr inneres Befreiensein zum Ausdruck kommen. Und der Mann lächelte in seiner kindhaften Ahnungslosigkeit und sagte:

„Ja, ja, wir zwei, Barbara, nicht wahr...“
„So standen sie eine Weile und freuten sich über den schönen Tag, über sich selber und über alles Zukünftige, das in frohen Bildern vor ihnen schwebte.“

Über ihnen stand fast senkrecht eine Lerche und erfüllte den schönen Tag mit ihren Liedmelodien.

Der Herbst hatte schon seine Farben über das Land geschüttet, als Lothar vom Fischerhaus Abschied nahm. Es war ein sanfter Oktobertag und die Berge waren von einem feinen Dunst umschleiert.

Lothar hatte immer ein wenig Angst gehabt vor diesem Abschiednehmen. Nun war die Stunde da und sein Herz ward zentnerschwer. Die kleine Ursula weinte herzzerbrechend und auch die Mutter hatte feuchte Augen bekommen, obwohl sie sich sehr zusammennahm. Mit vieler Liebe hatte sie ihm seinen Koffer zurechtgepackt. Auf jede Kleinigkeit hatte sie gedacht. Ja, und nun gab sie ihm die Hand.

„Weiß gesund, Lothar“, sagte sie leise. „Und mach uns keine Schande da draußen.“

Sie mußte, wie unnütz dieser letzte Satz war, wie er auf diesen Sohn so gar nicht zutraf. Aber mein Gott, was sagt man nicht alles an lödlichen Worten in solcher Stunde.

Zusammenstöße in der USA-Verwaltung nehmen zu

Krach zwischen Vizepräsident Wallace und Handelsminister Jones / Roosevelt betroffen

Drahtbericht unseres H. W.-Vertreters
in Stockholm, 1. Juli.

Die inneren Widersprüche der Kriegspolitik in den USA, sowie die Gegensätze in der Roosevelt-Verwaltung, nicht zuletzt infolge ihrer zahlreichen jüdischen Dilettanten und Geschäftsmänner, die sich dort austoben, beginnen allmählich auch für die breite Öffentlichkeit deutlicher zu werden. Man sucht Sündenböcke für Mißstände, man intrigiert untereinander zwischen den Häuptern von Behörden, die sich eine eigene innenpolitische Hausmacht zu schaffen suchen. Roosevelt schwankt unruhig hin und her, um trotz allem in eine vorläufige Ausgangsstellung für die nächstjährige Präsidentschaft zu kommen. Alles zusammen ergibt ein überzeugendes Bild von den „Vorjügen“ seines Kriegssystems.

Der neueste Streit ist zwischen dem Vizepräsidenten Wallace und dem Handelsminister Jesse Jones ausgebrochen. Wallace hat in seiner Eigenschaft als Präsident des wirtschaftlichen Kriegsrates dem Finanzausschuß des Senats eine Reihe erbitterter Anklagen gegen Jones zu machen lassen, die der Ausschuß schleunigst veröffentlicht hat. Wallace beschuldigt darin Jones der „Obstruktionstätigkeit“ und sein Personal hatten eine große Zahl von Hindernissen gegen die wirksame Ausübung der Regierungsbeschlüsse errichtet. Gewisse davon seien untergeordneter Natur, andere aber zeitig für die Sicherstellung der totalen Kriegsführung ernste Auswirkungen. Jones habe insbesondere die Aufgabe des wirtschaftlichen Kriegsrates erschwert, die darauf abzielt, eine ausreichende Erzeugung an Kriegsmaterial zu gewährleisten. Mit der gleichen Aufgabe sind freilich zahlreiche weitere Behörden betraut, so auch das Handelsministerium. Eifersucht und bürokratisches Geseinander der aufgebähten Verwaltung haben den von Wallace an die Öffentlichkeit gezeigten Streit anscheinend seit langem reifen lassen.

Jones hat mit der Antwort nicht gezögert. Er erklärte, die Anklagen des Vizepräsidenten seien „voller Bösartigkeit“ und gründeten sich auf vollkommen unzureichende Angaben. Er fordert die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses durch den Kongreß.

In Washington wird „United Press“ zufolge nach diesem Zwist sogar mit der Möglichkeit von Veränderungen im Kabinett gerechnet. Während des ganzen Krieges habe bisher keine innenpolitische Frage so großes Aufsehen erregt. Roosevelt wurde auf den Plan gerufen und erklärte in seiner Pressekonferenz, der Briefwechsel habe ihn überrascht. Roosevelt fordert die Ministerien und Verwaltungsstellen

möchten ihre Dispute privat regeln, was offensichtlich zugleich eine Rüge gegen die streitenden Machthaber wie gegen die Neugierde der Öffentlichkeit darstellen soll. Roosevelt ging über den neuen Streit hinaus und erklärte ganz allgemein, wenn an der inneren Front nicht alles in Ordnung sei, so habe er den Wunsch, daß auch die Öffentlichkeit, vor allem die Presse, tatkraftvoller sein möge. Diese Meldung aus dem Munde eines Mannes, der die Sensationsmacherei und Hemmungslosigkeit der jüdischen Presse stets skrupellos für die eigenen Zwecke, und zwar vor allem für seine Kriegs- und Aufhebungspolitik ausgenutzt hat, wirkt geradezu erheiternd.

Der nächste, viel weitergreifende, weil grundsätzliche Konflikt, schwebt zwischen dem „Lebensmittel-Administrator“ und den Stellen für Preispolitik, vor allem dem Chef des wirtschaftlichen Stabilisierungsausschusses, Vinson. Praktisch ist es dieser gewesen, der den bisherigen Lebensmitteladministrator Chester Davis zu Fall brachte, genau wie seine Behörde bereits den früheren Landwirtschaftsminister Widard auf dem Gewissen hat. Der jetzige Inhaber des dornenvollen Lebensmittelministeriums, Marvon Jones, der dritte in sieben Monaten, hat bei dem Versuch, den Lebensmittelmarkt zu stabilisieren, das Stichwort Widards von der „gleichgewichteten Kontrolle“ wieder ausgegraben. Vinson hat gelobt, mit Roosevelt besser zusammenarbeiten zu wollen, als seine Vorgänger es getan hätten.

Hinzu kommt, daß die Auseinandersetzungen um das Antikartellgesetz und mit den Gewerkschaften noch andauern. Die Gewerkschaften suchen die Regierung unter Druck zu setzen, daß sie das neue Gesetz möglichst nicht anwenden möge. Innenminister Tades machte bezüglich der Kohlenindustrie ein kleines Zugeständnis an die Gewerkschaften, indem er sagte, daß die Gruben bis zur Unterzeichnung eines Tarifes, dessen Notwendigkeit er zugab, unter Regierungskontrolle bleiben sollen.

Die Lage in den Bergwerken, wo ungefähr 140 000 Mann noch immer streiken, ist weiterhin unbefriedigend. „Stockholms Tidning“ spricht in einer Würdigung der letzten Kongreßbeschlüsse von einer eigentümlichen Lage in den USA. Die Arbeiter seien nach Absehung der Preiskontrollmaßnahmen und der Subventionen für die Lebensmittel ohne Garantie für die Erhaltung der Reallohne, aber gleichzeitig ohne Möglichkeiten zur Anwendung der Streikwaffe. Der jetzige Zustand sei heikel und voller Gefahren.

Arabische Einheitsfront gegen das Judentum

(Fortsetzung von Seite 1)

Person, der die britische Politik in erster Linie den gesamten nahöstlichen Raum anvertraut. Auf eine Anfrage im sogenannten Bagdader Parlament über die Zukunft Palästinas erklärte er, dem arabischen Willen entsprechend dürfe in Palästina niemals ein Judenstaat geschaffen werden, die jüdische Einwanderung nach Palästina müsse zumindest in den Grenzen der im britischen Palästina-Vertrag festgelegten Einwanderungsgrenzen gehalten werden. Bemerkenswert ist, daß die Stellungnahme von arabischer Seite gegen die Ansprüche des Judentums mit der einer anderen politischen, jedoch von England mehr oder

weniger unabhängigen arabischen Persönlichkeit, nämlich des Königs Ibn Saud übereinstimmt, der vor einigen Tagen in der nordamerikanischen Zeitschrift „Life“ zum selben Problem Stellung nahm.

Wie immer es auch um die sogenannten pan-arabischen Pläne mit der arabischen Union usw. bestellt sein mag, die vorerst Erzeugnisse der politischen Phantasie bleiben, in der Einstellung der arabischen Welt gegenüber der Judenfrage und dem Palästina-Problem besteht eine dokumentierte Einheit, die aufzulösen bisher weder dem jüdisch-amerikanischen Finanzkapital noch der britischen Nahost-Politik gelungen ist.

Acht Schiffe mit 49000 BRT.

(O Führerhauptquartier, 30. Juni.)

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt: An der Ostfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Im Schwarzen Meer verlor die deutsche Unterseeboote zwei Schiffe mit zusammen 2000 BRT, und leichte Seestreitkräfte im Verlaufe eines kurzen Nachtgefechtes ein sowjetisches Kanonenboot. Die Luftwaffe vernichtete durch Bombenwurf im Seegebiet vor Noworossissk ein feindliches Bewachungsfahrzeug. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der vergangenen Nacht mit gutem Erfolg Schiffsziele und Hafenanlagen im Gebiet von Bane. Im Mittelmeerraum wurden gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge kehrten nicht zurück. Deutsche Unterseeboote verlornten im Atlantik und im Mittelmeer in harten Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelfahrer acht Schiffe mit 49 000 BRT, einen Zerstörer und drei Transporter. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert. Im Verlaufe dieser Kämpfe schossen unsere Boote fünf feindliche Bombenflugzeuge ab.

Zwölf Flugzeuge abgeschossen

(O Rom, 30. Juni.)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Der Hafen von Bane wurde von deutschen Luftwaffenverbänden wirkungslos bombardiert. Gegen Messina und Umgebung sowie gegen die salabrische Küste richtete sich ein neuer Angriff. Einige Bomben wurden auf Porto Empedocle abgeworfen. Der Feind verlor zehn Flugzeuge. Fünf wurden von Jägern in Luftkämpfen über Comiso abgeschossen, fünf wurden von der Flak getroffen und stürzten bei Vicata, Pozzallo, Tremestieri, Comiso und Castelvetro ab. Bei dem in italienischen Wehrmachtbericht vom 29. Juni erwähnten Angriff auf Livorno wurden zwei viermotorige Flugzeuge vom Feuer der Abwehrbatterien getroffen. Sie stürzten bei der Insel Gorgona ins Meer.

Rumänischer Gast in Berlin

(O Berlin, 1. Juli.)

Auf Einladung des Reichserziehungsministers traf der königlich-rumänische Unterrichtsminister Professor Dr. Petrowici zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin ein. Der Minister, der den deutschen Schulfunkrichtungen ein besonderes Interesse entgegenbringt, wird seine Anwesenheit in Deutschland dazu benutzen, um wissenschaftliche und schulische Einrichtungen zu besichtigen. Der Reichserziehungsminister empfing den rumänischen Gast bei seiner Ankunft. Zur Begrüßung des Ministers waren ferner der rumänische Geschäftsträger, Gesandter Stanesco, mit den Angehörigen seiner Gesandtschaft und der Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Professor Dr. Sig, erschienen.

(O Die Domei aus Moskau berichtet, ist der Oberbefehlshaber der sowjetischen Fernostarmee, General Apanasenko, verstorben. Wie die Zeitung „Tschita Schimbun“ hierzu ergänzend erzählt, wurde der frühere sowjetische Militärattache in Berlin, General Maxim Barukoff, zu seinem Nachfolger ernannt.

Verlag und Druck: M. Gouverlaa Verlag, Gmüß, Anlagenerklärung Linden. Zur Zeit Verleger: Verlagsleiter: Kurt Kierich, Wilmersdorf. Schriftföhrer: Memo Kolters. Zur Zeit aukt. Anzeigenerleiter: Dr. H.

ja, er entzog fast ungestüm dem scheidenden Sohn die Hand, die dieser fest umklammert hielt, griff nach den Rudern und stieß das Boot vom Ufer ab.

Lothar wartete noch eine Weile, weil er dachte, der Vater könnte sich nochmal umdrehen, aber dies geschah nicht und so nahm Lothar seinen Koffer auf und wanderte schnell durch das Dorf. Bevor er in den Wald einbog, blieb er nochmal stehen und schaute zurück. Ganz klein, wie ein Vogelneß, war jetzt das Fischerhaus hinförmig auf dem Berg. So winzig und unscheinbar sah es aus und man konnte sich gar nicht denken, daß dieser kleine, weiße Punkt da drüben etwas so Großes sein könnte: das Vaterhaus, die Heimat.

Endlich löste er seinen weiten Blick von allem was er zurücklassen mußte und verschwand im Walde. Er hatte aber dabei ein dumpfes Gefühl in der Brust und um dies zu überwinden, begann er vor sich hinzujagen. Das Echo sprang aus den dunklen Wäldern auf ihn zurück. Nach der ersten Strophe lautete er: Seine helle Stimme tönte noch weit hinten in den Schögründen des Waldes, leise und verschwommen. Dazwischen bellte ein Hund hinein, endlos und lange. Es war das Letzte, was Lothar von seinem Heimatdorf hörte. Nach kurzem umfingen ihn schon andere Laute. Das Läuten eines Stellwerkes, der schrille Pfiff einer Lokomotive, die ihn nach kurzer Zeit in die Ferne trug.

Es dauerte ziemlich lange, bis man sich im Fischerhaus daran gewöhnt hatte, daß der älteste Sohn nun nicht mehr daheim war. Sein Fortgehen hatte eine Lücke hinterlassen, die erst jetzt so richtig erkennbar war. Hatte er doch schon überall fest und mit Verantwortung mit angegriffen. Seine junge stürmische Kraft, die er in luftvollem Spiel in der Arbeit verwendet hatte, ging überall ab und eine Menge Pflichten fiel nun wieder auf die Schultern der Eltern zurück.

Doch die Frau klagte nie. Mit unwandelter Sicherheit oblag sie ihren Pflichten, daß der Mann sie oft warnen mußte.

„Für wen denn, Barbara? Der Lothar stellt sich auf eigene Füße, die Ursula bleibt uns doch nicht daheim und für einen reicht es dann doch.“

Sie lächelte still dazu:

„Du wirst dir unrein, Vater. Du selbst hast doch oft genug gesagt: was wir Alten erwerben, sollen die Jungen dann besitzen und beschützen.“

Darauf schwieg er. Ach, er verstand es nach Möglichkeit, wie sehr er den Lothar vermisse. Er verstand es aber nicht mehr so richtig genug und die

Frau sah in ihn hinein. Oft ritz nur ihre ruhige, verlässliche Kraft ihn aus dumpfem Grübeln und Sinnen. Das war nun so, seit die Angst aus ihrem Herzen fortgesogen war und sie die Gewißheit hatte, daß nun nichts mehr geschehen könnte, was ihr das Vertrauen und die Liebe des Mannes entziehen würde.

So laut der Herbst immer tiefer. Der Winter meldete sich schon an. In den Nächten blies der Wind scharf von den Bergen herunter. Die Bäume am Ufer des Sees ächzten wie tobende Reiter und die Äste hogen sich willenlos nach dem unbarmherzigen Willen des Sturmes. Eines Morgens, als Frau Barbara die Stalltüre öffnete, hatte es geschneit. Im weiten Umkreis war alles weiß bis auf den See, in dem die Flossen wie Tränen ertranen.

Es erwies sich in den nächsten Tagen schon, daß es endgültig Winter geworden war. Die zähe Wolkendecke hob sich nicht mehr über dem Land. Dazu hies es eifriger Wind aus Osten, eine dünne Eisschicht begann sich über den See zu spannen.

Um diese Zeit — es ging schon auf Weihnachten — schrieb Lothar den ersten Brief nach Hause. Es war dies ein Ereignis, als wenn das große Los in das Haus gefallen wäre.

Der Vater mußte ihn laut vorlesen, es genügte das erste mal noch nicht und erst nach dem zweiten mal begriffen sie alle, daß es ihm in dem Forsthaus gut gefalle und daß er noch keine Stunde bereit habe, diesen Beruf ergriffen zu haben. Trotdem waren die Zeilen von unheimlicher Sehnsucht beledt. Nach allem erkundigte er sich. Am eingehendsten nach der kleinen Ursula.

„Wenn es nicht gar so weit wäre, so möchte ich sehr gerne zu euch kommen auf Weihnachten“, schrieb er. „Ich habe einen jungen Fuchs gefangen und der Herr Oberförster hat ihn mir geschenkt. Das wäre was für Ursula. Aber ich werde vielleicht auch später wieder einen aufstöbern für sie. Reht könnte ich gar nicht abkommen. Wir haben sehr viel Arbeit mit Wildfütterung und so fort...“

Am Abend mußte der Vater der Ursula den Brief nochmal vorlesen. Und dann drängte sie: „Schreibst ihm Vater, er soll mir das Fuchseln schicken. In eine Schachtel soll er es verpacken und ein paar Löcher hineinschneiden, daß er Luft kriegt, weißt du. Sag, Vater, ist es schwer, einen jungen Fuchs zu fangen?“

„Recht ist es gewiß nicht“, meinte der Vater, aber Dominik lachte in spöttischer Herausforderung. (Fortsetzung folgt.)

Tapfere Söhne unserer Heimat

03. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Feldwebel Hermann...

03. Schulfugend im Kampfe gegen den Kartoffelkäfer. Auch in diesem Jahre soll die Schulfugend wieder für den Zuchtienst im Kampf gegen den Kartoffelkäfer eingesetzt werden.

Emden

Dreieinhalb Jahre Zuchthaus für ehrlose Frau. Wegen verbotenen Umganges mit Kriegsgefangenen wurde die hiesige Ehefrau D. vom Sondergericht Hamburg zu drei Jahren...

03. Schulungsvortrag der Deutschen Arbeitsfront. Für alle Betriebsführer, Obmänner und Gefolgschaften veranstaltete die hiesige Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront am Sonntag um 10 Uhr im "Apollo" einen Schulungsvortrag.

03. Wieder Vorkämpfe im Saale der Kaiserne. Wie uns der Sportoffizier der Kriegsmarine mitteilt, ist für Ende Juli wieder eine große Amateurböjöveranstaltung im Saale der Kaiserne vorgesehen.

03. Zwei Volksgenossen angezeigt. Ein Volksgenosse wurde angezeigt, da er die Aufforderung des Bunkerwartes, den Bunker aufzusuchen, nicht befolgte.

03. Maisanbau Emden Kleinierzüchter. Am Futtermittel für die Kleintiere sicherzustellen, wurde von hiesigen Kleinierzüchtern an vielen Stellen Mais angebaut.

„Einmal der liebe Herrgott sein“

03. Ein neuer Bavaria-Film, der Hans Moser auf den Leib geschneidert ist. Als Rohndiener Karl Schmidinger hat er den Wunsch, einmal der Pöbner im Grandhotel sein zu können.

Aurich

03. Die Glücksgöttin haßt... Einem hiesigen Einwohner lächelte Frau Fortuna: Er zog bei unserem braunen Glücksmann ein Los und gewann hundert Reichsmark!

03. Man spricht nicht gern darüber... Ueber die öffentlichen Bedürfnisanstalten nämlich, aber es hat einmal nach Aurich ist eine blühende Stadt, sowohl was die Meist auf gehaltenen Häuser, wie die gutgeputzten, reingehaltenen Straßen anbetrifft.

03. Wegen Beleidigung verurteilt. Die Ehefrau E. aus Jemgum wurde am 19. Mai vom Amtsgericht in Leer wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Nach sieben Jahren wieder in Greetstiel

Hinrich Poppinga, der erste ostfriesische Ritterkreuzträger, in der Heimat

03. Wenn ein getreuer Sohn Ostfrieslands, der mit der Waffe in der Faust an allen Fronten die Heimat verteidigt, in sein Heimatdorf zurückkehrt, so gibt es viel von den Erlebnissen zu erzählen. Jeder hört zu, wenn der Soldat von dem Heldentum seiner Kameraden berichtet.

worden waren. Besonders freuten sich der alte Rothbarth Klaas Jansen und die alte Botenfrau Campen, alte Vertraute aus der Jugendzeit des Ritterkreuzträgers.

Es hatte sich schnell herumgesprochen in Greetstiel, daß ihr Poppinga da sei; einer sagte es dem anderen. In der alten Bräule wurde der Ritterkreuzträger von Kreisleiter Czervien, Landrat Windels, Ortsgruppenleiter Jan Loosen und Bürgermeister Boomgarten herzlich empfangen.

Nachmittags hatte Oberst Poppinga Emden einen Besuch abgibtet, wo er von Kreisleiter Everwien und Oberbürgermeister Kenten empfangen wurde.

Norden

03. Die Erbsen beginnen zu reifen! Der erste Erntehäufchen, der gestern morgen vom Dorfmarkt aus erfolgte, zeigte schon ein sehr gutes Ergebnis.

03. Boga. Der Garten gibt schon etwas her. Jetzt sind wir über den Berg, so sagt die Hausfrau, wenn sie den täglichen Gemüsebedarf aus dem Garten holen kann.

03. Schießwettbewerb am Sonnabend. Der Schießwettbewerb der Hitler-Jugend in Norden beginnt am Sonnabend, dem 3. Juli 1943. Sämtliche Teilnehmer treten pünktlich um 17 Uhr auf dem Marktplatz an.

03. Barkingsfest. Sommerarbeit des Gartenbauvereins. Der hiesige Gartenbauverein befindet sich jetzt mitten in seiner Sommerarbeit. Die Kulturen in seinem Bezirk machen fast ausnahmslos einen guten, zum großen Teil einen vorzüglichen Eindruck.

Sechs Siege unserer Ruderer

03. Ruderer und Ruderinnen aus Leer starteten auf der sehr gut besetzten Oldenburgener Regatta und errangen den Doppelnick mit sechs Siegen. Der bereits in Bremen erfolgreiche HJ-Ruderclub aus Leer erreichte am 3. Juli 1943 im Wettbewerbsprogramm sechs Siege.

Leer

03. Auf Schönheit und Sauberkeit im Stadtbild achten! Es gibt in unserem Heimatstädtchen viele gepflanzte Vorgärten. Sie geben zusammen mit schön bewachsenen Blumenkästen unter Fenstern und auf Balkonen den Straßen ein schmüßiges Aussehen.

03. Schwerk beladen schwankt der Wagen... Wenn uns jetzt der Weg vor die Tore unserer Stadt führt, dann weht uns der süße Duft frischen Heus entgegen. Für den Bauern ist jetzt eine arbeitsreiche, aber auch schöne und segensreiche Zeit des Jahres angebrochen.

03. Vom Keller b's zum Dachboden stehen im Treppenhause und im Wohnnischen die Luftschuttergeräte, um im Ernstfall sofort bei der Hand zu sein.

03. Die Jnter tagen. Die Jnterei wird auch im Reiderland noch reger betrieben. Die Ortsgruppe „Jnter“ Reiderland zählt gegenwärtig etwa hundert Mitglieder.

03. Schwer beladen schwankt der Wagen... Wenn uns jetzt der Weg vor die Tore unserer Stadt führt, dann weht uns der süße Duft frischen Heus entgegen.

03. Schenkung des Johannismarkts. Der Johannismarkt hatte auch am zweiten Tage wieder einen sehr regen Besuch aufzuweisen.

Vom Spiel in den Tod

„Vier Kinder überfahren“ - Verkehrsunfall zufolge Anhängens. „Tödliche Fahrt eines Sechsjährigen“ - so und ähnlich lauten die Ueberschriften der mit großem Regimentsinteresse wiederkehrenden Berichte über Verkehrsunfälle.

Es wird verdunkelt von 22 Uhr bis 4.15 Uhr

müß alles getan werden, um diesen Verlusten vorzubeugen. Wiedeholt hat die Reichsleistungsgemeinschaft Schabenderhaltung die Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten ermahnt und aufgefordert, ihre Kinder oder Buben zu befehlen und sie auf die ersten Folgen hinzuweisen.

Wittmund

03. Auf dem Bürgersteig angefahren. Auf dem für Radfahrer verbotenen Fußweg an der rechten Seite der Dierstraße wurde gestern vormittag von einer Radfahrerin, die von einer zweiten begleitet wurde, ein etwa dreijähriger Junge angefahren und zu Boden geschleudert.

03. Erdbeerendiebstahl festgestellt. Wie wir berichteten, wurden einem Anwohner der Kurische Landstraße kürzlich seine sämtlichen Erdbeeren vom Aker gestohlen.

03. Regenmeeren. Parteiversammlung. Im Gemeindeforum in Lüttich hatte Ortsgruppenleiter Dirks die politischen Leiter zu einer Tagung zusammengeboten.

03. Uteff. Parteiversammlung mit Vortrag. Die Ortsgruppe hielt in der Gastwirtschaft Campen in Hatterlum eine Monatsversammlung ab.

03. Wiesmoor. Dreißig Jahre Kaffeebassen. Heute kann die weithin in Ostfriesland und darüber hinaus bekannte Kaffeebassen „Kaffee und Benton Bassen“ auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken.

03. Neuer Ortsgruppenamtsstellenverwalter der NSD. Ortsgruppenamtsstellenverwalter Tido Schüttler hat wegen seiner bevorstehenden Einberufung die Kassengeschäfte seinem Nachfolger Reinhard Lübbens übergeben.

03. Die Volksbank zieht um. Ab heute befinden sich die Geschäftsräume der Volksbank im Gebäude der Oldenburgischen Landesbank.

Unter dem Hohentadler

Emden, NSD-Gruppe 1/251 Volkshilfe. Heute 19.45 Uhr Straßentheater bei Bading am Viersant 10. - Innaamäbelarunde 1/251 Kellerland. Scher 4 Sonnabend 15 Uhr mit Schreien bei der Verschiebung für Mädchen. - Innaamäbelarunde 1/251 Volkshilfe. Sonnabend Innaamäbelarunde Scher 1 um 15.30 Uhr mit Sportplatz in Vries, Scher 2 15.30 Uhr Volkshilfe Sportplatz.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm. 12.55-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15-15 Uhr: Punkt Klänge. 15-16 Uhr: Märchen und Lieder von gestern. 16-17 Uhr: Kleines Konzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: In Land und zur See. (Wolff).

Das Bildnis / Erzählung von Geo Hering

Er hatte noch nicht einmal Zeit gefunden, sich umzukleiden. Wie er aus dem Zuge gestiegen war, so betrat Andreas Bassen das Atelier. Der Raum war erfüllt von einer ständigen Luft, der Staub lagte sich auf die Tücher, und Andreas mußte den Wasserrost aufknöpfen, um freier atmen zu können. Er hatte auf diesen Augenblick viele lange Monate gewartet, Monate, in denen der Rittmeister Bassen mit seiner Schwadron im Osten lag. Nun wirkte ihn die Fülle, die auf ihn eindrang, seine Augen konnten sich nicht an die Ordnung der Dinge gewöhnen und an das Maß der Gestalten, die in Gips, Bronze und Marmor in dem Atelier standen. Und dabei hatte er gedacht, es wäre so einfach, wieder in die Ordnung des zivilen Lebens zurückzukehren. Aber es kam ihm plötzlich ganz anders vor, sinnlos dastehend, da er das Sinnlose einer anderen Welt noch in sich trug, die Bilder der Zerstörung und das Grauen des Krieges.

Die Werke, die er selber einmal geschaffen hatte, die Skulpturen, die er geformt und die ihm einmal voll Leben schienen, waren jetzt zu toten Dingen geworden, daß er wie verloren in einem fremden Räume zu stehen glaubte und mit einem leeren Gefühl daraus entfloß.

Auch in seiner Wohnung fand er sich nicht zurecht. Die Behaglichkeit der Zimmer, die er mit erlebnem Geschmack eingerichtet hatte, der braune Glanz der Möbel, das matte Aufleuchten der Wände im späten Licht, die Bilder an der Wand und die Kunstgegenstände auf den Borden und Simsen, das alles erfüllte ihn nicht. Er hielt es nicht länger allein aus und rief Irene an, die Freundin vieler froher Stunden und die stille Kameradin seiner Arbeit. Irene war zu Hause. Sie war überrascht, als sie den Anruf bekam, Bassen merkte es ganz deutlich, aber es war ja ganz natürlich, denn er mußte es sich gestehen, daß er wenig mehr an sie gedacht hatte da draußen unter den Kameraden. Irene versprach zu kommen.

Nun fühlte er doch wieder das Blut wärmer durch seine Adern fließen. Das leere Gefühl verflüchtete sich für den Besuch.

Irene kam bald. In der ersten Freude des Wiedersehens verlor sie alle Befangenheit der Trennung, da wurde keine Freude laut, und kein Zweifel regte sich. Die beiden nahmen in der lauschigen Ecke des Wohnzimmeres Platz. Das kleine Tischchen vor ihnen bot ihnen zu essen und zu trinken. Erst später brach der Kummer aus Bassens Brust.

„Ich glaube, ich werde nicht mehr arbeiten können, in mir ist alles leergeblieben, zerstört. Gott, wir haben ja nur mehr Vernichtung um uns gesehen, wie soll man da noch einmal etwas gestalten können?“

Irene setzte sich neben ihn und nahm seinen Kopf in ihre Hände. Weiße Fäden zogen sich schon durch das volle Haar, das sie behutsam freigelegt. Irene hatte Mitleid mit dem Manne.

„Das wird vorübergehen, Andreas. Ich werde dir helfen. Bevor der Krieg kam, wolltest du mich doch modellieren. Willst du das nicht jetzt, wo du keine anderen Aufträge zu erfüllen hast?“

Bassen betrachtete ihre Hände. Sie waren schön und gepflegt, fein geädert und schmal, wie er sie an seinen Modellen geliebt hatte.

„Es wird nichts Rechtes werden, Irene...“

„Wenn du nur erst wieder an der Arbeit bist, dann kommt die Lust von selber...“

Tag für Tag kam nun Irene ins Atelier. Andreas Bassen arbeitete wieder. Anfangs mußte er sich Mühe geben, um den Ton freieren zu können.

Aber je länger er am Werk war, desto leichter ging ihm die Arbeit von der Hand. Irene war bei ihm, und ihre Gegenwart erfüllte ihn mit Kraft und Arbeitsfreude. Sie betrachteten beide das gelungene Modell.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich es noch schaffe. Es geht tatsächlich noch. Aber ohne dich hätte ich es nicht zuwege gebracht. Morgen mache ich

Beim Mufti zum Tee

Von Feldwebel Emil Müller, Emden

etz. In einem glühend heißen Nachmittage sah ich im Führerzelt eines nomadischen Araberstammes, der mit seinen zwanzig Zelten am Rande einer Oase in der Nähe unserer Gruppe lagerte, auf schmutzigen Strohmatten vor einer Tasse goldgelben, dampfenden schwarzen Tees, nach Landesart in höckeriger Stellung. Mir gegenüber das guttig schmunzelnde, von Falten durchfurchte Antlitz des Mufti, der zum Zeichen seiner Würde als hoher Priester und Vorkämpfer seines Stammes einen besonders großen Turban trug. Ich kannte ihn bereits seit zehn Tagen und ahnte wohl, was der Zweck seiner Einladung gewesen sein mochte. Ich sollte, nachdem er mir schon tagelang vorher die ewiges Glück bringende Macht der Zugehörigkeit zu Allahs Kirche in allen Tonarten gepriesen hatte, nun bei duftendem arabischem Tee vor dem Vorkämpfer seines Stammes, die mit mir zum Tee geladen waren, meine Bereitwilligkeit zum Religionswechsel bezeugen.

Gerade war in kleinen weißen Emaille-töpfchen, die einem Puppenpielzeug gleichen, das Getränk fertig gebraut, und noch immer brites der Diener des Mufti in das Holzlopfenfeuer, um es für weitere Teegänge zu erhalten. Zum Trinken kam es jedoch noch lange nicht; denn der Mohammedaner läßt sich für jede feierliche Sache genügend Zeit, wie überhaupt das Leben der Söhne Allahs aus lauter zitraubenden Zeremonien besteht, von der rituellen Morgenwache bis zum stundenlangen Abendgebet. So war auch das Teetrinken unter dem Zelt des Mufti viel umständlicher als bei Wuttern zu Hause. In langem Bogen von einem Meter Höhe goß der Diener mit eigentümlichen Auf- und Abwärtsbewegungen der Hand den Tee-

den Abguß, und dann hante ich dein Bild aus. Ich muß es noch schaffen, bevor der Urlaub zu Ende ist...“

Am anderen Tage erschien Irene nicht. Bassen wurde ungeduldig. Er rief in ihrer Wohnung an und erhielt keine Antwort. Da ließ er Hammer und Meißel im Stich und ging zu ihr. Die Hauswirtin erzählte ihm, daß Irene verreist sei.

Als Andreas Bassen wieder nach Hause kam, war ein Brief von ihr da.

„Ich wollte dir helfen, Andreas, ich wollte, daß du wieder Kraft und Glauben zur Arbeit finden solltest. Jetzt brauchst du mich nicht mehr, und jetzt kann ich es dir sagen, daß ich für immer Abschied von dir nahm. Ich habe geheiratet...“

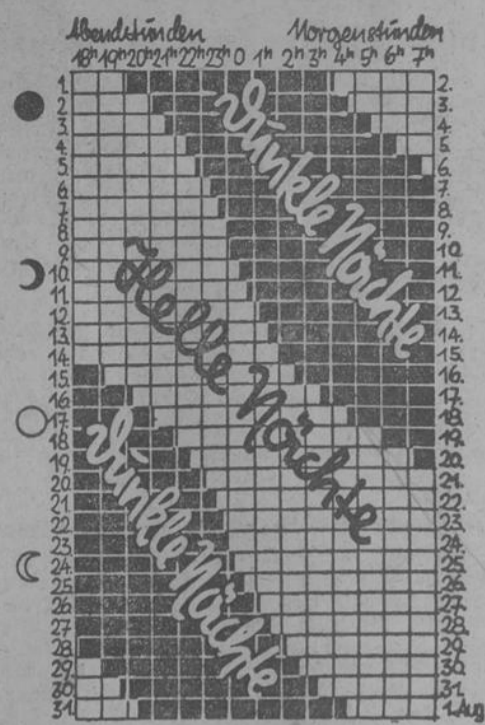
Lange sah Bassen vor diesem Brief. Endlich raffte er sich auf und ging ins Atelier. Er betrachtete das halb fertige Werk. Wie ein schöner Traum erblühte der Körper Irenes aus dem Stein. Und mit einmal überkam ihn die Lust, diesem kalten Stein das Leben zu entziehen und seiner Sehnsucht nach der Schönheit Gestalt zu geben. Ein ungestümer Arbeitswille erfaßte ihn. Irene hatte ihm geholfen. Er hatte zurückgefunden zu sich und seiner Kunst.

krast in das winzige Gläschen, das auf Fußstapeln vor jedem Glase stand. Nachdem die Gläser gefüllt waren, wanderte ihr Inhalt wieder in den Teetopf zurück. Erst nach dem zweiten, manchmal erst nach dem dritten oder vierten Einguß darf der Gast dieses köstliche Getränk, das durch die Vornahme erst mundgerecht gefüllt worden ist, schlürfen. Aber wie schlürfen? Im Zeit des hohen Gastgebens hieb ganz plötzlich, als meine arabischen Teefreunde ihre weitgeöffneten Lippen an die Teegläser setzten, ein Gezwitscher, ein Gepfeife, ein lautes Getöse an, als wenn ein Wind durch die Segel eines Dreimastkrahens krieche. Ich setzte voller Schreden mein Teeglas ab. Mein Gastgeber, der mein Erstaunen bemerkte, erklärte mir aber, daß lautestehendes Schlürfen für den Araber Höhepunkt des Wohlgeschmacks bedeute. Um mich dem „guten Ton“ der Wirtstische anzupassen, schlürfte und schmagte ich also bald ebenlo laut.

Der ersten Tasse schwarzen Tees folgten noch eine zweite und dritte eines stark gesüßten Pfefferminztees, der nahezu an Mundwasser erinnerte. Bei jedem Gläschen, das verabreicht wurde, befolgte der Diener des Mufti dieselben zeremoniellen Handbewegungen des Eingießens, wobei ich staunte, wie genau er den Teestrahls aus dem Topf in das kleine Gläschen lenkte. Das dritte Glas beschloß das „schlürfende Teetrinken“ beim Mufti, für das ich mich recht herzlich bedankte.

Sachsi Mohammed hat mich selbstverständlich nicht umstimmen können. Der höfliche Mufti mußte schließlich erkennen, daß ich meine friesischen Art nicht mit Allahs Glauben tauschen wollte — auch nicht um die kühlsten Teestunden in der heißen Wüste.

Der Mond im Juli



Ein Riesenglobus kehrt zurück

etz. Im Schlossgarten des Herzogs Friedrich III in Göttingen bei Schleswig befand sich 1650 ein berühmter Globus, der damals Beltruf besaß. Der Globus war so groß, daß drei Männer, auf Stühlen sitzend, darin Platz nehmen konnten, um von dort aus den eingebauten Lauf der Gestirne zu beobachten. Zahlreiche Fürsten besuchten damals den Schleswiger Hof, um dieses Wunder zu bestaunen. Unter ihnen befand sich auch Jar Peter der Große, dem Herzog Friedrich den Globus zum Geschenk machte. Der so an den Hof von St. Petersburg gelangte Globus wurde durch einen Zufall von untern Truppen vor Leningrad gefunden. Es war ein Glück, daß sich bei der Truppe gerade ein Sachverständiger, ein Assistent vom Taulow-Museum in Kiel befand, der sich sofort des wertvollen Fundes annahm. Der Globus wurde Gauleiter Lohje zum Geschenk gemacht und ist inzwischen auf schleswig-holsteinischem Boden angekommen.

Kuh sah aus dem Fenster

etz. In Braunsberda im Bezirk Halle machte eine Kuh einen etwas außergewöhnlichen Fluchtversuch. Sie war plötzlich verschwunden. Während man nach ihr fahndete, bot sich plötzlich ein sonderbarer Anblick: aus dem oberen Stadtwert eines Hauses schaute aus einem Fenster eine ausgewachsene Kuh heraus, die alle Anstalten machte, den Sprung in die Tiefe zu wagen. So leicht, wie die Kuh die Treppe erklettert hatte, war indessen der Abstieg nicht.

<p>Turich, den 30. Juni 1943. Aus einem Reg.-Dossier erzielten wir plötzlich und unerwartet die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Walter Ruppert, Inhaber des R. 2. K., Infanterieregiments, der Ostfront und des Bundesdienstes, im Alter von 21 Jahren einer für ihn im Osten ausgehenden Verwundung erlegen ist. Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige: Die trauernden Eltern, Geschwister und Angehörigen. Beisetzung Freitag, 2. Juli 1943, 15 Uhr, von der Leichenhalle in Turich. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher. Mit der Familie trauert Familie Hermann Jantmann.</p>	<p>Erbschaftsbescheid gesucht für folgende Andauer: J. Hofjes, Charlottenpolder; Frau de Wiltjes Wwe., Charlottenpolder; Frau Tempel, Bunde; J. S. Groenewald, Bunde; Gebroder Griffie, Bunde; Konferensfabrik Bunde (Ostfr.).</p>	<p>Beerdigungs-Unterstützungskasse, Wollhusen. Behebung der Beiträge Freitag, 2. Juli, von 14 bis 18 Uhr, bei Mundt.</p>	<p>Finanzamt Weener, Sprechtag Freitag, 2. Juli 1943, in Dittum (Brühns Gathof), 9 bis 12 Uhr in Dittumerverlaat (Ostbeemoos Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Gemeinde Heisfelde, Betr. Ausgabe der Fetzverbilligungsscheine. Die Fetzverbilligungsscheine für Minderbemittelte, werden am Donnerstag, dem 8. Juli, und Freitag, dem 9. Juli 1943, auf dem hiesigen Gemeindebüro ausgegeben. Die Ausgabestelle sind unbedingt innezuhalten. Einkommensnachweise, Lohnbeurteilung u. s. w. sind vorzulegen. Kinder werden nicht abgefertigt. Heisfelde, 29. Juni 1943. Der Bürgermeister, J. V. Follers.</p>
<p>Turich (Ostfr.), den 28. Juni 1943. Emder Straße 4. Heute in den frühen Morgenstunden ist plötzlich und unerwartet mein ungeliebter, teurer, junger Mann, unser lieber Vater, Schwager und Großvater, der Bürgerregierungs- und Gemeindevorstand Alfred Schröder, Rentner der R. 1. D., der Feld- und Infanterie, Inhaber des R. 1. D., des Bundesdienstes, im Alter von 60 Jahren von uns gegangen. In tiefstem Schmerz: Frau Elise Schröder, Alisette Stoh, geb. Schröder, Ingeborg Schröder, med. techn. Ass., Babette Stoh, s. J. im Feld, und 1 Enkelkind. Beerdigung Donnerstag, 1. Juli 1943, 13 Uhr, von der Friedhofshalle aus Trauerfeier 12.30 Uhr. Mit der Familie trauert der Regierungspräsident und Gefolgshafte.</p>	<p>Gemüseabnahme für Mühlenwarf, Weenermoor und Umgebung jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 14 bis 17 Uhr auf Mühlenwarf (Knotenpunkt). Buizinga & Pals, Bunde, Ruf 162.</p>	<p>Dr. Wiltfang, Hals-, Nasen-, Ohrenarzt, Emden, keine Sprechstunden vom 5. Juli bis 24. Juni 1943.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>
<p>Großmothe, den 30. Juni 1943. Heute in früher Morgenstunden entwich plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel Behne S. Sanders in seinem 88. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Maria Sanders Wwe., geb. Sternberg, Kinder und 2 Enkelkinder. Beerdigung Sonnabend, 3. Juli 1943, 13.30 Uhr.</p>	<p>Gemüseabnahme für Mühlenwarf, Weenermoor und Umgebung jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 14 bis 17 Uhr auf Mühlenwarf (Knotenpunkt). Buizinga & Pals, Bunde, Ruf 162.</p>	<p>Dr. Schubert, Emden, Facharzt für Haut- und Hautleiden, vertritt.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>
<p>Manlag, den 29. Juni 1943 Statt beiderseitiger Mitteilung. Heute entwich nach schwerem Leiden, im besten Glauben an ihren Erlöser, meine liebe Frau, unsere liebe, treuergebende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante Elfine Schönfeld in ihrem 47. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Moritz Schönfeld u. Kinder, Bewine Schönfeld, Elisabeth Schönfeld, Joh. hau. Friedr. Betrus Schönfeld sowie die nächsten Angehörigen. Beerdigung Sonnabend, 3. Juli 1943, 14.30 Uhr.</p>	<p>Gemüseabnahme für Mühlenwarf, Weenermoor und Umgebung jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 14 bis 17 Uhr auf Mühlenwarf (Knotenpunkt). Buizinga & Pals, Bunde, Ruf 162.</p>	<p>Dr. Wiltfang, Hals-, Nasen-, Ohrenarzt, Emden, keine Sprechstunden vom 5. Juli bis 24. Juni 1943.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>
<p>Der erste Grasschnitt von 4 Sektar, am Geisewege belegen, steht unter meiner Nachbarnschaft auf Zahlungsbasis zum Verkauf. Viehhäber wollen sich baldigst mit mir in Verbindung setzen. Auktionator Tholema, Weener.</p>	<p>Gemüseabnahme für Mühlenwarf, Weenermoor und Umgebung jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 14 bis 17 Uhr auf Mühlenwarf (Knotenpunkt). Buizinga & Pals, Bunde, Ruf 162.</p>	<p>Dr. Wiltfang, Hals-, Nasen-, Ohrenarzt, Emden, keine Sprechstunden vom 5. Juli bis 24. Juni 1943.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>	<p>Stadtkurich, Dienstag, 6. Juli, 8 bis 12 Uhr, in Dittum (Brühns Gathof), 14 bis 17 Uhr.</p>

Werbeanzeigen

Palast-Theater, Leer

Liebesgeschichten

Zentral-Lichtspiele, Leer

Ihr erstes Rendezvous

MARYLAN

Ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

Einmachen FRIKO

FRIKO DORTMUND, Postfach 223